

## Bauen ist Macht

### Architektonische Besonderheiten der Franziskanerkirche (Dreifaltigkeitskirche) in Görlitz

Stefan Bürger

Laut Überlieferung wurde das Görlitzer Franziskanerkloster bereits im Jahre 1234 gegründet und unmittelbar vor dem ehemaligen Südtor der Stadt Görlitz angesiedelt.<sup>1</sup> Die erste Kirche dieser frühesten Ordensniederlassung soll schon 1245 durch Bischof Conrad von Meißen geweiht worden sein.

Viele Aspekte und Architekturdetails der mehrfach umgestalteten Görlitzer Klosteranlage<sup>2</sup> erscheinen merkwürdig unfranziskanisch: der ambitionierte Chorbau samt Turm, die asymmetrische Zweischiffigkeit oder die höfisch anmutende Barbarakapelle samt Emporenanlage. Diese baulichen Besonderheiten sollen als Quellen herangezogen werden, ihre Besonderheiten vorgestellt und mit anderen Bauten verglichen werden, um nach möglichen Motivationen zu fragen.

Etliche der nachfolgenden Überlegungen bleiben spekulativ, wenn erwartet wird, dass sich alle Beobachtungen durch Schriftquellen historisch absichern lassen. Wenn jedoch die Bau- und Raumformen selbst als Quellen verstanden, gelesen und akzeptiert werden, finden sich in der Architektur selbst gute Belege. Dabei gehen die Analysen von der Annahme aus, dass es gewissermaßen gewohnheitsmäßige Standards gab, wie ein Kloster samt Kirche aufzubauen sei, und dass es bei einer Entscheidung gegen diese Gepflogenheiten der Klosterarchitektur Ursachen gegeben haben muss. Die Auftraggeber und/oder Werkmeister mussten für Abweichungen bewusste Weichenstellungen im Bauprozess vornehmen, haben sicher nicht grundlos andere formale Alternativen bevorzugt und dies zweifellos mit der festen Absicht getan, dem Werk einen bestimmten Sinn beizugeben, der sich im Nachgang aus der Architektur herauslesen lassen sollte.

Insofern wird hier absichtlich nicht nach dem Typischen der Architektur im Verhältnis zur allgemeinen Bettelordensarchitektur gesucht, sondern nach dem Untypischen, der Abweichung, dem Besonderen. Allein jene Divergenzen zum Allgemeinen der Bettelordenskunst bzw. Konvergenzen zu anderen Werken bilden dann das Fundament der weiterführenden Überlegungen.

Zu überlegen ist, hinter welchen Abweichungen sich welche Absichten verbergen könnten. Dokumentieren diese bewussten Entscheidungen gegen die Norm einen übergeordneten Sinnzusammenhang? Wird mit der Sinnstiftung in der Architektur und der zugehörigen Bildkunst eine Legitimationsstrategie verfolgt? Und wenn ja, gilt dann nicht das Bauwerk selbst als Dokument mit entsprechender Aussage- und Beweiskraft

<sup>1</sup> Vgl. JECHT 1920, S. 112ff. – LEMPER 1972. – LEMPER 2001. – Zuletzt: SPEER 2011, S. 146ff.

<sup>2</sup> ZOBEL 1910. – ZOßEL 1912, S. 182–233. – WENZEL 1995. – Zuletzt: WINZELER 2011.



1 Görlitz, Dreifaltigkeitskirche (ehem. Klosterkirche) von Süden (Foto: S. Bürger)



2 Görlitz, zweischiffiges Langhaus der Dreifaltigkeitskirche mit Blick nach Westen (Foto: S. Bürger)

wie eine schriftliche Quelle? Stehen Wappen in der Architektur dann gleichberechtigt neben den Siegeln einer Urkunde? Und wie wird innerhalb der Gesamtheit der Bauwerke und Bauteile ein aussagefähiges architektonisches Dokument erkennbar, und wie ist es hinsichtlich seines historischen und medialen Wertes zu beurteilen?

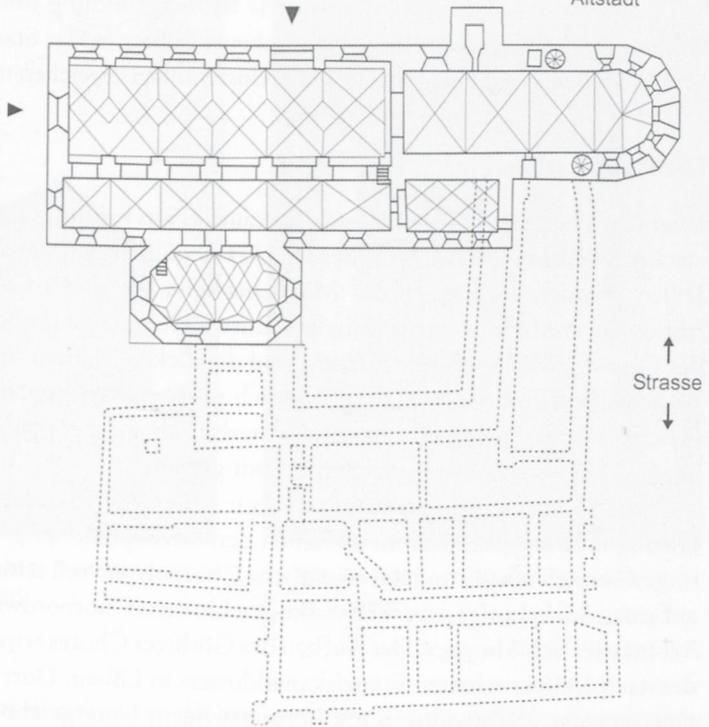
## Lage

Bereits die Lage der frühen Gründung ist seltsam. Im Unterschied zu anderen Städten der Oberlausitz erfolgte die Ansiedlung nicht innerhalb der Stadt, sondern außerhalb der Stadtmauern. Eine Gründung *extra muros* ist nur noch für das spätere Oberventankloster in Kamenz für das Jahr 1493 bezeugt. Dort war die Klostergründung ganz offensichtlich eine vom böhmischen König Wladislaw forcierte Maßnahme, um mit der Umgehung franziskanischer Ordensstrukturen und regionaler Machtverhältnisse eine zitadellenartige Kirchengründung gegenüber der Stadt zu errichten, um den königlichen Einfluss am Ort zu stärken. War die Franziskanergründung in Görlitz ebenfalls ein solches königliches, zitadellenhaftes Kloster?<sup>3</sup> Hätten nicht im Unterschied dazu bürgerliche Stifter oder die Ratsgemeinde eher ein Quartier innerhalb der Stadt bereitgestellt? Oder war bereits mit der Klostergründung eine reguläre

3 Ob die Initiative zur Klostergründung vom böhmischen Landesherren, von privaten Stiftern oder dem Rat ausging, ist ungewiss. Vgl. SPEER 2011, S. 146.

Obermarkt

Tor zur  
Altstadt →



3 Görlitz, Grundriss  
des ehemaligen Fran-  
ziskanerklosters  
(Pieper/Einhorn, Fran-  
ziskaner, 2005, S. 203)

Stadterweiterung nach Süden beabsichtigt? Hinsichtlich der Ansiedlungsverhältnisse scheint dies plausibel<sup>4</sup>, jedoch erfolgte die Stadterweiterung eben nicht unmittelbar auf einmütiges Betreiben der Kommune, sondern fremdbestimmt auf Befehl des Landesherrn. 1253 war Görlitz mit der Oberlausitz in den Besitz der Brandenburger Markgrafen gelangt. 1255 war es Otto von Brandenburg, der die alte südliche Befestigung samt dem Brüdertor abreißen und das neue Stadtgebiet mit dem Obermarkt in die Stadtbefestigung integrieren ließ.

Die Strukturen der Ratsgemeinde festigten sich dagegen erst im 14. Jahrhundert. 1303 erhielt Görlitz (das Magdeburger) Stadtrecht<sup>5</sup>, 1330 Münzrecht, 1339 das bedeutende Stapelrecht für Färberwaid und 1367 das Braurecht.<sup>6</sup> 1346 schlossen sich die Sechsstädte zu einem starken oberlausitzischen Städtebund zusammen. Als bevorzugte Kirche wurde sukzessive St. Peter und Paul aufgewertet. Hinsichtlich ihrer Lage ist bemerkenswert, dass Obrigkeit und Bevölkerung der Stadt im 14. Jahrhundert in besonderem Maße die innerhalb der Stadt liegende Peterskirche zugunsten der vor dem Nikolaitor gelegenen Nikolaikirche förderte, welche die älteren Pfarreirechte besaß.

4 Zu den oberlausitzischen Klostergründungen: TEICHMANN 1995.

5 CDLS1, S. 174ff., Nr. 113. – JECHT 1894, S. 241.

6 JECHT 1926.

War dies eine bewusste Reaktion auf die sakraltopographische Vereinnahmung der Stadt durch die Landesherrschaft mittels Klostergründung und Stadterweiterung? Wollten die Landesherren ihren politischen Einfluss in der Stadt sichern und dies über die Hoheit und mediale Kraft der Klosteranlage erreichen und dokumentieren?

## Chorbau

Über den Vorgängerbau des Klosters ist kaum etwas bekannt. Reste des alten Chores stecken wohl im Chor Neubau, der ab 1371 begonnen wurde, vor allem in den seitlichen Wänden des Langchors.<sup>7</sup> Möglicherweise war dieser Chorbau eine forcierte Aktion im Verhältnis zur städtischen Entwicklung. Erstaunlich ist der Zuschnitt des Grundrisses. Besonders auffällig sind die dicken Mauern im Sockelbereich. Die Wandstärken sind derart massiv, dass sich problemlos Treppenspindeln integrieren ließen. War der Klosterkirchenbau weiterhin als kirchenpolitisches Bauwerk und machtpolitisches Bollwerk gegen die Stadt geplant?

Erste Deutung: Der Sockelbereich mit seiner kompakten, bollwerkartigen Umfassung lässt keinerlei Räume zwischen den Strebe Pfeilern zu. Der Unterbau wirkt ungewöhnlich massiv und das eigentliche Chorpolygon mit seinen Strebe Pfeilern wie auf einen Sockel aufgesetzt. Die starke geschlossene Chornordwand erscheint als eine Art massive Schildmauer. Der Aufbau des Görlitzer Chores erinnert an den Chorbau des nach 1336 errichteten Franziskanerklosters in Löbau. Dort sitzt das Polygon auf einer massiven Substruktion mit kryptenartigem Untergeschoss auf. In Löbau war das Kloster unmittelbar am Rande der Stadt gegründet worden und der Kirchenbau ragte über die Stadtbefestigung hinaus. Aus diesem Grund war der Chor mit seiner kräftigen Mauerwerkstruktur ein bollwerkartiger Teil der Stadtbefestigung, und die sog. Krypta konnte zu Fortifikationszwecken als Galerie mit Schützen besetzt werden und war entsprechend mit Schießscharten ausgerüstet. Sie stand auch nach der einen Seite in Verbindung mit einem tonnengewölbten Wehrgang.

Die Frage ist nun: Hat auch die Görlitzer Klosterkirche über wehrtechnische Einrichtungen und Funktionen verfügt? Ungeklärt ist die Funktion der kleinen schießschartenförmigen Öffnungen der späteren Langhausnordwand. In jedem Fall ist die massive Anlage des Chorsockels nicht mit formal-ästhetischen Kriterien erklärbar, weshalb auch architekturtypologische Analogien fehlen. Sollte aber der Görlitzer Chorbau dem Betrachter als massives Bollwerk erscheinen? Sollten mit dem Chorbau Macht und Stärke demonstriert werden?

Zweite Deutung: Der untere geschlossene Mauerring und die obere zurückgesetzte Fensterzone suggerieren einen mehrschichtigen Wandaufbau wie bei einem Umgangschor mit Einsatzkapellen zwischen den Strebe Pfeilern; ähnlich den Chören von Schwäbisch Gmünd, Kolín oder Kuttenberg. Doch der Görlitzer Chor gestaltet dieses Architekturbild nicht konsequent zu Ende. Fensteröffnungen sind in der unteren Zone

---

7 Ein ergrabener halbrunder Abschluss lag nur wenig westlich des späteren Polygons.



4 Löbau, Chorbau der ehem. Franziskanerklosterkirche (Foto: S. Bürger)



5 Görlitz, Chorraum der Dreifaltigkeitskirche (Foto: S. Bürger)

nicht angedeutet; statt dessen setzen die Strebepfeiler erst unterhalb des Kranzgesimses an, so dass nicht die Zweizonigkeit betont wird, sondern ein getrennter Aufbau von unten und oben dem Betrachter vor Augen stehen soll, insbesondere visualisiert durch die kompakte, losgelöste Sockelform der unteren Zone.

Ein wichtiger Unterschied der Görlitzer Chorform zu den Chören der Franziskanerkirchen in Löbau oder Prag<sup>8</sup> ist der baukünstlerische Anspruch. In Görlitz weist das Chorpolygon eine Vielzahl von Brechungen, gestaffelte und giebelbekrönte Strebepfeiler auf. Der 7/12-Schluss des Chores gibt einen Hinweis zur Herkunft der Raumform. Derart aufwändige Chorpolygone wurden etwa ab der Mitte des 14. Jahrhunderts vor allem in der böhmischen Baukunst in Prag errichtet. Kaiser Karl IV. hatte für seine Vision, die königlich-kaiserliche Hauptstadt Prag als zweites Rom aufzubauen, ein neues Architekturniveau etabliert.<sup>9</sup>

Eine wichtige frühe Gründung des Herrschers war das Karmeliterkloster in der Prager Neustadt mit seiner Maria-Schnee-Kirche, die sakraltopographisch nach dem Vorbild von Santa Maria Maggiore in Rom errichtet wurde und an Karls Krönung erinnern sollte.<sup>10</sup> Die Maria-Schnee-Kirche erhielt ein großes 7/12-Polygon mit mehreren anschließenden Chorjochen. Der Wandaufriß lebt vom Rhythmus der

8 Marius Winzeler sieht Vorbilder in dem franziskanischen Doppelkloster St. Agnes und St. Salvator in Prag und auch der Prager St. Jakobskirche. WINZELER 2007, S. 424.

9 KUTHAN 2007, S. 277ff.

10 KUTHAN 2007, S. 351f.



6 Prag, Chor der Maria-Schnee-Kirche (Foto: S. Bürger)

giebelbekrönten Strebepfeiler und den schlanken Maßwerkfenstern. Sehr ähnlich ist der Zuschnitt der Chorumfassung in Görlitz gestaltet, wenn auch zweifellos deutlich kleiner und schlichter. Innen weist der Aufriss ebenfalls Ähnlichkeiten auf. Aufgrund der starken Reduzierungen und späteren Veränderungen sind die Bezüge jedoch nur schwer nachvollziehbar. Ob die untere Bogenstellung im Görlitzer Chor die Blendnischen in Prag adaptiert, ist ungewiss. Motivisch finden sich für diese Gestaltung durchaus Parallelen in der Ordenskirchenarchitektur. Dagegen ist das Dienssystem ungewöhnlich. Der in der Maria-Schnee-Kirche umlaufende Figurenzyklus mit seinen Baldachinen wurde stark vereinfacht und nur in Form von Kopfkonsolen angelegt. In Görlitz beginnen die Runddienste erst über den Konsolen. Diese enden wie in Prag mit Kapitellen, die dem Gewölbe als Auflager dienen. Über den Kapitellen entspringen die Rippen des Kreuzgewölbes.

Bei den Köpfen der Konsolen handelt es sich vielleicht um stilisierte Darstellungen von Königen und Propheten. Vermutlich sind diese Kopfkonsolen ihrer Idee und Bildfunktion nach von den Büsten im Triforium des Prager Veitsdomes inspiriert. Im Grunde stellt die Zone mit den Kopfkonsolen und den kurzen Diensten eine medial-kommunikative Adaption der Triforiumszone dar, um legitimatorische Aussagen zu treffen und gegebenenfalls Machtansprüche zu visualisieren.

Dies könnte tatsächlich in Görlitz relevant gewesen sein, denn Kaiser Karl IV. verfügte über die Oberlausitz und die Stadt Görlitz. Die Brandenburger waren gewaltsam vertrieben worden. Und: Im Jahre 1377, zu der Zeit, als der Chor Neubau der Franziskanerkirche im Bau war, belehnte Karl IV. seinen Sohn Johann mit der Oberlausitz, der sich fortan Herzog von Görlitz nennen durfte.<sup>11</sup> Marius Winzeler sieht in dem Chor der Franziskanerkirche und in dem Umbau des schlichten Vorgängerchors aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, der zwischen dem 19. Mai 1371 und dem 15. Oktober 1381 mit schlanken Proportionen erhöht und erweitert und zu Trinitatis 1385 geweiht wurde, das erste anspruchsvolle Beispiel spätgotischer Sakralbaukunst in der Stadt Görlitz.<sup>12</sup> Bemerkenswert ist laut Winzeler, dass mit dem Chorbau be-

<sup>11</sup> Dazu äußerst instruktiv: WINZELER 2007, S. 415–433.

<sup>12</sup> WINZELER 2007, S. 424.

gonnen wurde, kurz nachdem Karl IV. 1369 in unmittelbarer Nähe das *Neue Haus* als späteren Sitz Herzog Johanns errichten ließ. Ob die Franziskaner von der Nähe dieser landesherrlichen Anlage profitierten, kann nur vermutet werden. Möglicherweise war die Franziskanerniederlassung selbst ein wichtiger landesherrlicher Stützpunkt, und zeitweise könnte sogar das ungewöhnlich komplexe Kloster in der jungen Residenzstadt als herrschaftlicher Stützpunkt fungiert haben und die Klosterkirche gewissermaßen als Schlosskapelle bzw. als eine Art Burgwardkirche. Der alte Vogtshof neben St. Peter und Paul war damals wohl bereits ungeeignet, um landesherrliche Machtentfaltung und höfisches Zeremoniell auf kirchliche Ordnungen und sakrale Handlungen zu beziehen. Solche Strategien waren Karl IV. überaus wichtig gewesen.

Für die Zeit vor 1400 ist ungewiss, ob der Einfluss des Rates und der Stadtgeistlichkeit oder der des böhmischen Königs bzw. des Herzogs überwog. Vieles deutet darauf, dass das Görlitzer Kloster noch vollständig unter landesherrlicher Kontrolle stand. Insbesondere auf die Beteiligung des Hofmeisters Beneš von der Duba muss im Zusammenhang mit dem Chor- und Turmbau verwiesen werden. Beneš war Kammermeister im Gefolge Karls IV., wurde 1369 Landvogt in den Ländern um Bautzen und Görlitz und 1377 auf Verfügung des Kaisers engster Berater Herzog Johanns. Den Titel eines Hofmeisters trug er bis 1391/92. Beneš von der Duba war eine wichtige Figur im neuen Herzogtum Görlitz. Er war auch Hauptstifter des Franziskanerklosters, beförderte den Chorbau und seine Ausstattung.<sup>13</sup> Seine Bindung zum Görlitzer Kloster zeigt sich aber besonders daran, dass sein 1381 verstorbener Sohn, Jone von der Duba, als einer der ersten im neuen Chor beigesetzt wurde.<sup>14</sup>

Möglicherweise war der Chor von vornherein als fürstliche Stiftung und potentielle Grablege konzipiert und unterschied sich daher von üblichen Chorarchitekturen der Franziskanerkirchen in der Provinz Saxonía und folgte eher den repräsentativen Chorgestaltungen in der königlichen Hauptstadt Prag.

## Turmbau

Diese machtpolitische Bipolarität innerhalb der Stadt könnte auch in der Anlage der Türme zum Ausdruck kommen. Die städtische, spätromanische Peterskirche besaß eine Doppelturmfassade mit gedrungenen Turmschäften. Auffallend ist dagegen der extrem schlanke und mit fünf Geschossen ungewöhnlich hohe Turm der Klosterkirche, der mit dem Chorumbau nach 1371 begonnen worden war und um 1400 alle Kirchen und Wehrtürme der Stadt überragte.

Entweder lässt sich der hohe Turmbau mit dem Anspruch einer Überlegenheitsaussage im stadttopographischen Kontext erklären, oder aber der Turm fügt sich

<sup>13</sup> Beneš von der Duba war es, »qui multa bona fecit conventui in fenestris chori et aliis edificiis«; *Kalendarium necrologium fratrum minorum in Görlitz*, in: *Scriptores rerum Lusaticarum* I, 1839, S. 271; aus: WINZELER 2007, S. 425.

<sup>14</sup> »Anno domini / MCCCLXXXI nonis nevembris obiit dominus / Jone, filius domini / Beneš domini de Duba, hic sepultus.«; vgl. JECHT 1910, S. 163f; aus: WINZELER 2007, S. 425.

gemäß städtisch-landesherrlicher Eintracht in ein vereinbartes Zeichensystem, so wie es auch für den herrschaftlich erscheinenden Turmbau in Löbau gegolten haben könnte. Symbolisch und architektonisch ging es vielleicht um ein Gleichgewicht zwischen politischer Autonomie und Einflussnahme. So diente der Sechsstädtebund zwar kommunalen Zielen, stand aber auch unter dem Schutz des Königs, zur Sicherung von Herrschafts- und Reichsinteressen.

Durch die Bauaktivitäten an der Klosterkirche dürfte der Stadtpfarrkirchenbau unter Druck geraten sein. Ein neuer (nicht erhaltener) Chorbau der Peterskirche war wohl bereits zum Ende des 14. Jahrhunderts begonnen worden.<sup>15</sup> In jedem Fall wurde spätestens 1423 mit dem Neubau des Langhauses begonnen.

Nach kurzem Planwechsel erhielt das südliche Außenschiff einen herrschaftlichen Anbau mit repräsentativer Doppeltreppenanlage, offener Portalvorhalle mit Öffnung zum Platz und einen turmartigen Aufbau mit reicher Architekturgliederung und Maßwerkfenstern. Das Obergeschoss im Oktogon war über einen separaten Treppenturm und eine innenliegende Empore zugänglich. Portalhalle und Empore dürften für das herrschaftliche Zeremoniell städtischer Eliten, eventuell auch für eine Nutzung im Zusammenhang mit Passionsspielen und Prozessionen konzipiert worden sein. Die Fassadengliederung und die Vorhallenkonzeption rezipierten noble Vorbilder, nämlich die kaiserliche Goldene Pforte in Prag und das kaiserliche Michaels-Chörlein der Frauenkirche in Nürnberg. Damit war innerhalb der Stadt ein neues baukünstlerisches Anspruchsniveau etabliert.

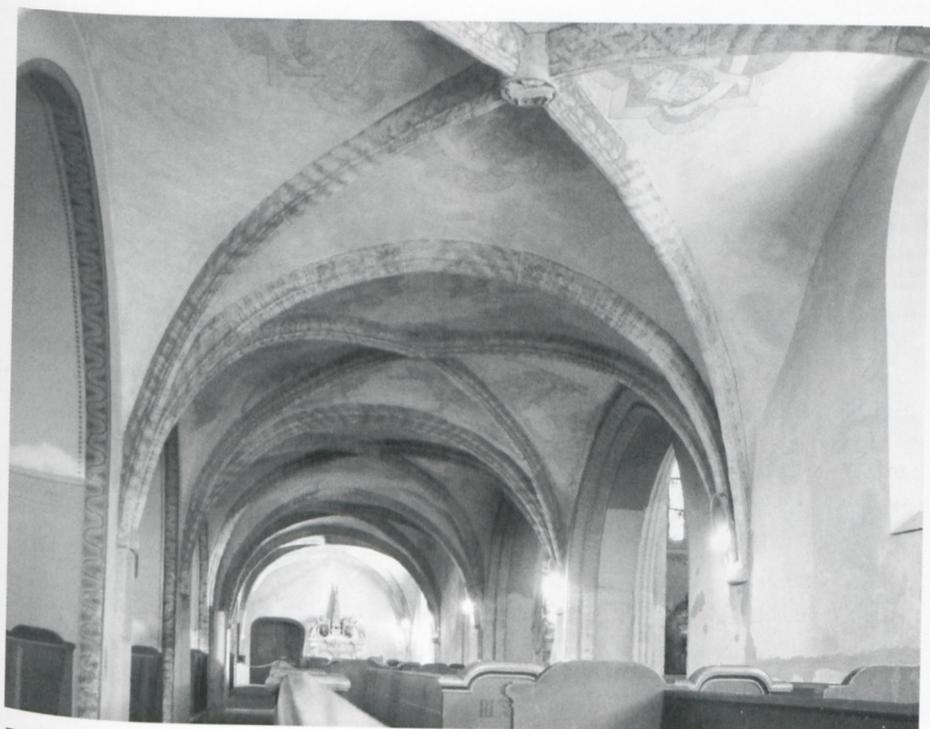
Das Engagement der Bürgerschaft beschränkte sich im 15. Jahrhundert nicht mehr nur auf die Peterskirche. Der Rat und die städtischen Eliten brachten sukzessive auch die Franziskanerkirche unter ihre Kontrolle und versahen sie mit reichen Stiftungen. Erst im 15. Jahrhundert, 1489 erstmals schriftlich überliefert, erfolgten nachweislich die Wahlen städtischer Prokuratoren für das Kloster durch den Rat. Dagegen scheint zur Zeit des Chor- und Turmbaus am Ende des 14. Jahrhundert der fürstliche Einfluss noch überwogen zu haben. Vielleicht endete die landesherrliche Hoheit mit dem Tod des jungen Herzogs im Jahre 1396, und mit dem Machtvakuum durch fehlende Nachkommen ergab sich eine Möglichkeit städtischer Einflussnahme.<sup>16</sup> Dazu fasst Winzeler zusammen: »Die städtischen Chronisten überlieferten zudem seit dem 15. Jahrhundert einige negative Begebenheiten, den Nachruhm Herzog Johanns betreffend. Sie waren entweder einem tatsächlich spannungsreichen Verhältnis zwischen Stadt und Herzog geschuldet oder aber Ergebnis eines neuen, patrizisch geprägten Selbstbildes der städtischen Historiographie, in der die Zeit als Residenzstadt negativ erscheinen sollte. Entsprechend ließ der Rat nach dem Tod Johanns keine Gelegenheit aus, um bisherige Privilegien zu sichern, um neue Rechte und Vorteile zu erwirken und um ihre Position als wirtschaftliche Vormacht des Oberlausitzer Sechsstädtebundes zu erreichen.«<sup>17</sup>

---

15 BÜRGER/WINZELER 2006, S. 32ff.

16 WINZELER 2007, S. 417.

17 Ebd.



7 Görlitz, Seitenschiff unter der Empore der Dreifaltigkeitskirche (Foto: S. Bürger)

## Langhausbau mit Empore

Diesem Qualitätsanspruch versuchte das weitere Baugeschehen in der Klosterkirche zumindest konzeptionell zu folgen. Für das Baukonzept des Langhauses könnte wiederum die funktionale Verklammerung von Landesherrschaft und Kloster einige Erklärungen liefern. Der Langhausbau erfolgte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, vermutlich gegen 1450. Entgegen anderer Annahmen scheint auch die Einwölbung des Hauptschiffes mit einem Parallelrippengewölbe in die Nachparlerzeit bis etwa 1450 zu passen.<sup>18</sup> Beim Neubau des Hauptschiffes wurde anscheinend der alte angrenzende Kreuzgangflügel als Südseitenschiff integriert. Dabei wurde zugleich eine Empore eingezogen, die sich zum Hauptschiff hin mit ihren massiven Arkaden nur sehr mäßig weit öffnet.

Die Funktion der Empore ist unklar: Sicher ist, dass sich hier ein Personenkreis von anderen absonderte. Ob dies die Tertiärinnen waren, die in der Nonnengasse

<sup>18</sup> Die Einwölbung erst in die Zeit um 1510 zu datieren, ist ausgesprochen schwierig, da um 1500 die Görlitzer Baukunst über ein extrem hohes, regional überdurchschnittliches Niveau verfügte, in das sich diese Wölbung unter keinen Umständen einfügt. Für den Langhausbau charakteristisch ist die weit gespannte, großjochige Anlage des saalartigen Hauptschiffes. Das Joch, in dem sich das Portal befindet, ist im Format herausgehoben. Wandpfeiler sichern den Schub der Wölbung ab, da sie neben ihrer Stützfunktion zugleich die Spannweite des Gewölbes vermindern. Das Raumkonzept entspricht dem der Peterskirche zwischen 1423 und 1450.



8 Görlitz, Barbarakapelle an der Dreifaltigkeitskirche (Foto: S. Bürger)



9 Görlitz, Barbarakapelle der Dreifaltigkeitskirche (Foto: S. Bürger)

lebten, in der Klosterkirche beteten und die Nonnenempore für sich beanspruchten, wäre eine Vermutung.<sup>19</sup>

Eine weitere Besonderheit ist der funktional ebenfalls nicht näher bestimmbarer Raum im ersten Obergeschoss, der sich unmittelbar nach Osten an die Empore anschließt und den Langchor flankiert. Handelte es sich dabei um einen Archivraum, eine chornahe Loge, eine eventuell (herrschaftliche) Kapelle oder gar eine Art Heilungskammer? Eine ähnliche Raumsituation liegt beispielsweise im Meißner Dom vor, wo von der fürstlichen Lettnertribüne aus die Andreaskapelle auf der Chorsüdseite zugänglich ist.

## Barbarakapelle

Ein bemerkenswerter Baukörper und Raum der Klosteranlage ist zweifellos die im Süden angefügte Barbarakapelle. Sie besitzt formal und funktional zahlreiche Auffälligkeiten. Sie war von der Straße her direkt zugänglich, diente möglicherweise als repräsentative Vorhalle und Kapelle, besaß mehrere Altarstellen und fungierte so wahrscheinlich als wichtiger Ort für herrschaftliche Repräsentation, private Memoria und dynastisches Seelengedächtnis. In jedem Fall vereint die Kapelle alles, was sich um 1450 als *fürstlich* bezeichnen ließe: den höchsten baukünstlerischen Anspruch mit

<sup>19</sup> WINZELER 2011, S. 4.

zentralraumartiger Grundrissdisposition, eine aufwendige Wandgliederung mit Vorlagensystem, figürlichen Konsolen, heraldischer Ausstaffierung, Büsten von Musikern als Hinweis auf höfisches Zeremoniell, und darüber hinaus über ein bis dato unvergleichlich elaboriertes Gewölbesystem. Ein solches engmaschiges Rautennetzgewölbe mit Himmelssymbolik war selbst im überregionalen Kontext um bzw. kurz nach 1450 singular. Zudem war es möglich, auch von der genannten Empore aus, den Messen in der Kapelle beizuwohnen, was einmal mehr auf die Herrschaftlichkeit der Anlage hinweist.

Diese Empore stand anscheinend im engen funktionalen Verhältnis zur Barbarakapelle. Von der Kapelle aus ist sie über eine repräsentative Treppe erreichbar.

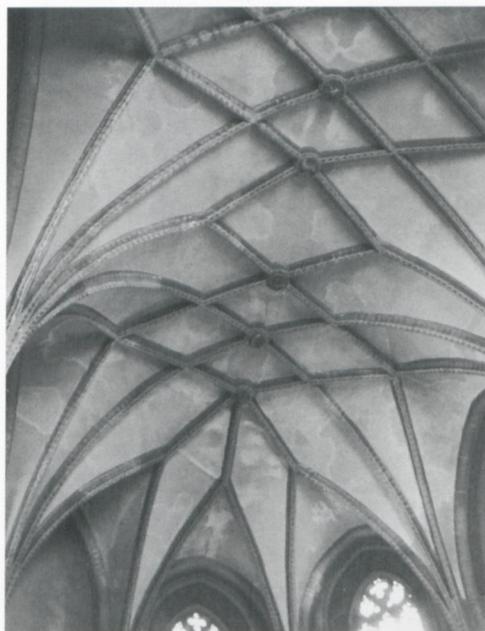
Die Gestaltung des Handlaufes, insbesondere der Profilanlauf, und die zugehörigen Basen weisen auf eine Bautengruppe der Zeit um 1460/70 hin. Im Jahre 1461 war der Chorneubau der Peterskirche samt der sehr artifiziellen Georgenkapelle im Untergeschoss begonnen worden. Zahlreiche Formverbindungen deuten auf einen engen Zusammenhang zur Albrechtsburg Meißen hin, mit der ab 1470/71 die Baukultur in Obersachsen und mit ihr die Profanbaukunst als werkmeisterliches Betätigungsfeld auf ein völlig neues Niveau gehoben wurde. Dieser Qualitätsanstieg war nur durch die besonders enge personelle Verknüpfung von fürstlichem Auftraggeber und fähigem Architekten möglich. In Meißen war der Werkmeister Arnold von Westfalen für den Schlossneubau verantwortlich und eine Beteiligung bzw. Tätigkeit in Görlitz ist zwar nicht nachweisbar, aber aufgrund vielfältiger Formverwandtschaften zwischen Görlitz, Meißen und auch Bauwerken in Rochlitz durchaus wahrscheinlich.

Die Barbarakapelle ist in vielerlei Hinsicht eine eigentümliche Kapelle. Funktionstypologisch steht sie am ehesten in der Nachfolge der Prager Wenzelskapelle: Ihr qualitätvoller Innenraum weist gleichfalls eine Ikonologie auf, die auf eine Durchdringung dynastischer Ansprüche und heilsgeschichtlicher Perspektive aufbaut.

Die Sonderstellung des Kapellenraumes wird wie in der Wenzelskapelle oder aber auch der Marburger Schlosskapelle durch den Zentralraumcharakter betont. Ungewöhnlich ist der Wandaufbau. Die Wandvorlagen suggerieren ein Stützensystem aus oktogonalen Pfeilern. Die Grundrissgeometrie bzw. Anordnung der Pfeiler gleicht formal-typologisch der Disposition eines Umgangschores, beispielsweise dem der



10 Görlitz, Innenraum der Barbarakapelle (Foto: S. Bürger)



11 Görlitz, Rautennetzgewölbe der Barbarakapelle (Foto: S. Bürger)



12 Görlitz, Treppenanlage zur Empore der Dreifaltigkeitskirche (Foto: S. Bürger)



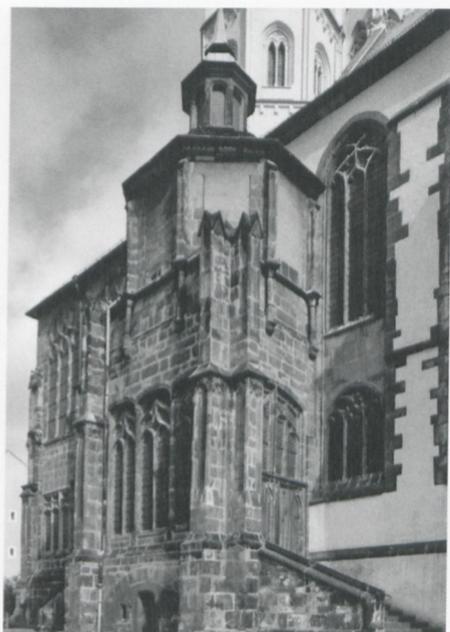
13 Görlitz, Barbarakapelle, Handlauf der Treppenanlage (Foto: S. Bürger)



14 Görlitz, Peterskirche, Handlauf in der Georgenkapelle (Foto: S. Bürger)



15 Chemnitz, Chorraum der Jakobikirche (Foto: S. Bürger)



16 Görlitz, westliche Südportalvorhalle der Peterskirche (Foto: S. Bürger)

Chemnitzer Jakobikirche. Die unteren, nischenartigen Raumerweiterungen (in der Chemnitzer Kirche ebenfalls vorhanden) und vor allem die kräftigen Schildbögen zwischen den Pfeilern unterstützen den Raumbildcharakter eines scheinbar freistehenden Pfeilersystems.<sup>20</sup>

Ein unmittelbarer Impuls und formales Vorbild dürfte jener bereits genannte Anbau der Südwestportalvorhalle an der Görlitzer Peterskirche gewesen sein. Etliche Parallelen finden sich hinsichtlich formaler und funktionaler Aspekte. Ein Detail ist die auffallende Ähnlichkeit der um 1450 noch seltenen Form der Schulterbogenportale. Noch frappierender ist die Ähnlichkeit der Treppen. Gerade Treppenaufgänge und vor allem die Doppelläufigkeit an der Portalvorhalle der Peterskirche sind zu dieser Zeit selbst im überregionalen Kontext ein Novum. Auch die Innovativität der Gewölbefiguration ist beiden Bauwerken gemein. In der Portalvorhalle wurde die königliche Architektur der Goldenen Pforte in Prag adaptiert und in der Barbarakapelle ein Rautennetz über den Raum gespannt, möglicherweise auf Vorentwicklungen im süddeutschen Raum fußend.

Bis ins Detail sind die Bezüge nachvollziehbar: In der Portalhalle und in der Kapelle wurden ikonische Akzente mit den Büstenkonsolen und Figuren gesetzt. Im

<sup>20</sup> Vielleicht hat die einstige Farbfassung, bei der sich möglicherweise die Strukturglieder vor der Wand viel stärker abhoben, diesen Eindruck noch zusätzlich verstärkt.



17 Görlitz, Schulterbogenportale der Barbarakapelle (Foto: S. Bürger)

Unterschied zur Portalvorhalle wurde in der Barbarakapelle mittels der Wappen das ikonographische Programm in einen herrschaftlichen Repräsentationszusammenhang gebracht. Die Wappen der böhmischen Krone und der Habsburger werden von musizierenden Engeln, aber auch von Männer- und Frauenbüsten eingefasst, die den höfischen Charakter des Raumes hervorheben. Vermutlich war die Kapelle eine Stiftung der böhmischen Könige habsburgischer Herkunft: Albrecht II. oder wahrscheinlicher Ladislaus Postumus – beide hatten Probleme, ihre Herrschaft zu behaupten. Die Stiftung in Görlitz sollte als architektonische Demonstration wohl bei der Durchsetzung von Herrschaftsrechten helfen. Vielleicht diente sie funktional sogar als königlicher Zeremonialraum, wodurch einmal mehr eine landesherrliche Residenzfunktion des Klosters zu vermuten wäre.

Die dynastische Herrschaftsrepräsentation wurde ganz offensichtlich in den größeren Zusammenhang einer christlichen Weltordnung integriert, denn das konstruktive Raumbild mündet in der ikonographisch hervorgehobenen Schlusssteingestaltung des Gewölbes. Die ikonische Raumidee kulminiert dort in einem über Christus und dessen Opfertod vermittelten Zugang zum Himmelreich; sichtbar in beiden Zirkelpunkten des ovalen Zentralraums, dazwischen Lamm, Sonne, Mond und Marienrose.

## Schluss

Die allein aus der Architektur gelesenen Funde reichen keinesfalls zu einer abschließenden Bewertung aus. Sie sind allenfalls geeignet, um am Ende weiterführende Fragen zu stellen:

Erstens: Inwieweit sind die baulichen Relikte und architektonischen Formen als aussagefähige Quellen interpretierbar und die vorgestellten Aussagen belastbar? Und wenn wir die Architekturen als Quellen anerkennen, wie lässt sich dann zweitens die herrschaftliche, ja sogar königliche Prägung, die im Widerspruch zur bürgerlichen Protektion des Klosters und die Besetzung der Prokuratoren mit Mitgliedern der Ratsoligarchie steht, auflösen? Hier ist auf die Dissertation von Christian Speer zu den Aktivitäten der städtischen Eliten in Görlitz zu verweisen. Die dritte Frage wäre dann: Steht diese Prägung gar nicht im Widerspruch zu den bürgerlichen Interessen, weil die Ratsgemeinde Görlitz beispielsweise die Nähe zum Landesherren bzw. zum böhmischen König suchte, um eigene Ziele durchzusetzen? Ganz pragmatisch wäre abschließend zu fragen: Könnte es sein, dass das Kloster vielleicht gar nicht als Stiftung des böhmischen Landesherren gefördert, sondern gewissermaßen vom städtischen Gemeinwesen als eine Art königliches Vogtei- und Gästehaus unterhalten wurde; und gibt es dafür Parallelen?<sup>21</sup>

## Literatur

- BÜRGER/WINZELER 2006: Bürger, Stefan; Winzeler, Marius: Die Stadtkirche St. Peter und Paul in Görlitz – Architektur und Kunst, Döbel 2006.
- CDLS: Codex Diplomaticus Lusatiae superioris 1, hg. von Gustav Köhler, Görlitz 1856.
- JECHT 1894: Jecht, Richard: Geschichte von Görlitz bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts, in: Neues Lausitzisches Magazin 70, 1894, S. 222–250.
- JECHT 1910: Jecht, Richard: Die Grabsteine, Epitaphien und Gedächtnisfahnen in der Görlitzer Klosterkirche, in: Neues Lausitzisches Magazin 86, 1910, S. 162–188.
- JECHT 1920: Jecht, Richard: Der Übergang der Oberlausitz an die brandenburgischen Askanier, in: Neues Lausitzisches Magazin 96, 1920, S. 102–129.
- JECHT 1926: Jecht, Richard: Geschichte der Stadt Görlitz, Bd. 1.1, Allgemeine Geschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter, Görlitz 1926.
- KUTHAN 2007: Kuthan, Jiří: Splendor et Gloria Regni Bohemiae – Kunstwerke als Herrschaftszeichen und Symbole der Staatsidentität (= Opera Facultatis Theologiae catholicae Universitatis Carolinae Pragensis, Historia et historia artium vol. VI), Prag 2007.
- LEMPER 1972: Lemper, Ernst-Heinz: Görlitz, Leipzig 1972.
- LEMPER 2001: Lemper, Ernst-Heinz: Görlitz. Eine historische Topographie, Görlitz/Zittau 2001.
- PIEPER/EINHORN 2005: Pieper, Roland; Einhorn, Jürgen Werinhard: Franziskaner zwischen Ostsee, Thüringer Wald und Erzgebirge. Bauten – Bilder – Botschaften, Paderborn u.a. 2005.

<sup>21</sup> Vgl. den Beitrag von Leonie Silberer in diesem Band.

- SPEER 2011: Speer, Christian: Frömmigkeit und Politik – Städtische Eliten in Görlitz zwischen 1300 und 1550 (= Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Bd. 8), Berlin 2011.
- TEICHMANN 1995: Teichmann, Lucius: Die Franziskanerklöster in Mittel- und Ostdeutschland (1223–1993) (= Studien zur katholischen Bistums- und Kirchengeschichte, Bd. 37), Leipzig 1995.
- WENZEL 1995: Wenzel, Horst: Dreifaltigkeitskirche. Ein Schatzkästlein in Görlitz, Görlitz 1995.
- WINZELER 2007: Winzeler, Marius: Görlitz als Residenzstadt des Herzogs Johann von Luxemburg (1377–1396) – eine Spurensuche, in: Bobková, Lenka; Konvičná, Jana (Hg.): Rezidence a správní sídla v zemích České koruny ve 14.–17. Století (= Korunní země v dějinách českého státu, Bd. III, zugl. Opera Facultatis philosophicae Universitatis Carolinae Pragensis, vol. IV), Prag 2007, S. 415–433.
- WINZELER 2011: Winzeler, Marius: Dreifaltigkeitskirche Görlitz, Döbel 2011.
- ZOBEL 1910: Zobel, Alfred: Die Kirche zur heiligen Dreifaltigkeit in Görlitz, Festschrift zur Wiedereinweihung 1910, Görlitz 1910.
- ZOBEL 1910: Zobel, Alfred: Beiträge zur Geschichte der Dreifaltigkeitskirche in Görlitz, in: Neues Lausitzisches Magazin 88, 1912, S. 182–233.